

sche Arbeiterjugend, die Kampfgemeinschaft eingehen mit der K.A.P.D., weil wir in ihr die aktivste revolutionärste Partei sehen. Wir haben uns bekannt zu den Kampfmitteln und Kampfmethoden der Partei gegen den Parlamentarismus, für die Räte, gegen die Gewerkschaften, für die Betriebsorganisation. Und deshalb müssen wir auch die Jugendsektionen der Gewerkschaften als Teile dieser konterrevolutionären Organisation bekämpfen.

Die Mitwirkung der Jugend nun bei der Festlegung der Grundsätze und der Taktik der Partei ergibt sich dabei ganz von selbst. Diese Mitwirkung wird geschehen, indem alle Fragen, die die Partei berühren, in der Jugend selbst behandelt werden. Genossen, das ist wichtig für eure Jugendarbeit. Glaubt nicht, daß ihr diese Fragen von der Jugend fern halten müßt, daß die Alten darüber entscheiden können, daß damit alles getan ist. Nein, die Jugend soll selbständig denken und handeln lernen. Deshalb hinein mit allen Streitfragen, die die Partei berühren, in den Vortrupp der Jugend, wir sagen nicht: in die indifferenten Massen. Versteht, in die politische Organisation der Jugend. Die Jugendlichen sind reif dazu. Das werdet ihr bald selbst fühlen. Es hat sich sogar manchmal gezeigt, daß Jugendliche schneller denken konnten als mancher Alte. (Sehr richtig!)

Genossen, die Behandlung dieser Fragen der Jugend wird geschehen, und die Mitwirkung der Jugend an den Fragen der Partei wird geschehen auch durch die Teilnahme der Jugend an den Versammlungen der Partei selbst. Und da wollen wir uns frei machen von dem Gedanken, daß nur das Mitgliedsbuch in diesem engeren Sinne dazu berechtigt, da wollen wir darauf sehen, daß derjenige in der Jugend zu uns gehört -ich bitte, daß ihr mich recht versteht!-, der die Kampfgemeinschaft ausgesprochen hat, der sich fühlt als Teil der Partei. Und wenn die Jugend darauf drängt, mitzuwirken in der Partei, ohne organisatorisch angeschlossen zu sein, so müßt ihr dafür sorgen, daß dem Rechnung getragen wird. Nebenbei bemerkt, wäret ihr im Irrtum, wenn ihr meint, daß sie nicht der Partei angeschlossen wäre. Sie ist als politische Organisation, indem sie der kommunistischen Arbeiterjugend angehört, die die Kampfgemeinschaft mit der Partei eingegangen ist, eben schon ideell Mitglied der Partei. Weshalb sie nicht organisatorisch angeschlossen ist und angeschlossen sein soll zum Teil, darauf komme ich nachher.

Weiter aber ist der Jugend Gelegenheit zu geben, ihre Stellungnahme, die sie in Jugendversammlungen eingenommen hat, zu vertreten in der Partei durch ihre Vertreter, die sie in die verantwortlichen Körperschaften schickt. Aber, Genossen, wir legen hier Wert darauf, weil wir auch aus

der kommunistischen Jugend hervorgegangen sind, daß wir damit aufräumen, daß die Führer die Politik machen. Wir wollen, daß die Jugend selbst entscheidet. Deshalb legen wir mehr Wert darauf, daß die Jugend in die Versammlung der Partei mit hereinkommt. Wir haben Beispiele dafür, daß es sehr gut geht.

Genossen, nun tritt an uns die Frage, die Notwendigkeit der selbständigen Organisation heran. Selbst in unseren Reihen gibt es Genossen, die das Kind mit dem Bade ausschütten und erklären: nun, wenn ihr unsere Auffassung habt, wenn ihr die Kampfgemeinschaft mit uns eingegangen seid, dann brauchen wir ja gar keine besondere Organisation, dann nur herein in die Partei! Die Genossen verkennen, daß gerade die Revolution erfordert, daß wir eine selbständige Organisation der Jugend haben müssen. Erstens einmal aus Gründen der Erziehung, aus Gründen der Heranbildung zu selbständig denkenden und handelnden Genossen brauchen wir eine selbständige Organisation. Ein praktisches Beispiel: der Jugendliche, in die Partei hineingestellt, wird gar nicht die Möglichkeit haben, sich durchzusetzen, wird immer dabei an die letzte Stelle kommen. Er wird seine Fähigkeiten nicht so entwickeln können, weil die Alten mit ihrer Erfahrung, mit ihrem Wissen selbstverständlich ihm in dem Fall überlegen sind. Es ist richtig daß die Jugendlichen sich unter sich auskämpfen, sich klären. Deshalb sagen wir, aus Gründen der Erziehung ist es notwendig, daß die Jugend selbständig zusammengefaßt wird, das ist im Interesse der Revolution die beste Organisationsform. Dann aber noch aus Gründen der Erfassung und Revolutionierung der Massen der Jugend in den Betrieben und Schulen und Fortbildungsschule. Genossen, stellt euch vor, wenn die Jugendlichen nur mit dem nackten Parteiprogramm kommen als Parteigenossen, an die Jugend, an die unentwickelte Jugend, die die Volksschule verlassen hat, in den Betrieben und Schulen! Der Jugendliche soll vor die Jugend treten. Er wird am besten verstehen, wie er die Jugend packt. Und die Fähigkeiten dazu werden den Jugendlichen in der Organisation selbst gegeben.

Genossen, für uns gibt es noch einen anderen Grund, das ist die Heranbildung von Organisatoren. Der Jugendliche, der in die Partei kommt, wird nur zu einem kleinen Prozentsatz herangezogen werden zu den verantwortlichen Funktionen, zu der organisatorischen Arbeit in den verantwortlichen Körperschaften. Und in der Jugend hat er die Möglichkeit, alle diese Fähigkeiten zu erwerben, weil er gezwungen ist, jetzt selbst die organisatorische Arbeit für den Aufbau, für die Propaganda usw. zu leisten. Es gibt Gründe in großer Zahl, die nur für die selbständige Organisation spre-

chen. Und die Praxis allein, sage ich Euch, würde Euch sofort beweisen, daß nur eine besondere Organisation der Jugend den Notwendigkeiten der Revolution und der Jugenderziehung gerecht wird. Und deshalb, sage ich, müssen wir alle die Bestrebungen ablehnen, daß die Jugend einfach in der Partei aufgeht.

Nun zur Organisationsform, die die Jugend hat! Da wird in unserem Programm gesagt: "die Organisationsform muß im Geiste des Rätegedankens gestaltet werden, der Wille der Mitglieder und nicht der Instanzen soll durch diesen Aufbau der Organisation zur Geltung kommen. Die von den Mitgliedern gewählten Delegierten sollen nur nach dem Willen ihrer Mitglieder entscheiden. Die in die zentralen Körperschaften gewählten Genossen müssen der Kontrolle der Mitglieder unterstehen und jederzeit abberufbar sein. Alle Mitglieder sollen durch eigenes Denken und selbständige Arbeit in der Organisation, durch Betätigung in den Arbeitsgruppen zur verantwortlichen Mitarbeit herangezogen werden. Das alles bedeutet den Aufbau von unten. Daraus folge nach dem Räteystem die zentrale Zusammenfassung nach oben." (Bravo!) Ein Gedanke, den wir in unserer Organisation haben, und wir werden daran arbeiten, daß die Bestimmung von unten tiefer sich einprägt in die Jugend und daß die Jugend nun bereit und fähig ist, wirklich dem Rätegedanken jetzt Form und Inhalt zu verleihen.

Wenn Ihr so orientiert seid, wird es Euch ein leichtes sein, auf Grund Eurer Auffassung, die Ihr in der Partei habt, in der Jugend Arbeit zu leisten.

Nun zu den Aufgaben der kommunistischen Arbeiterjugend! Sie ergeben sich wie für die Partei aus den Notwendigkeiten des revolutionären Kampfes. Und jetzt in dieser Situation ist unsere Hauptaufgabe die Vorbereitung des Kampfes um die Macht. Und so ist die Jugend eingestellt. Daraus ergibt sich innerhalb unserer politischen Organisation in der kommunistischen Arbeiterjugend die Sammlung der Klarsten und Entschlossensten. Wir sehen nicht darauf, allein eine große Masse zu haben, sondern klare Köpfe; und wir wissen, daß wir deshalb um so besser an die Masse der Jugend herankommen werden mit unseren Ideen. Und wenn wir diese Sammlung haben wollen, ergibt sich für unsere Jugend der Ausschluß aller Wortrevolutionäre und der gefühlsmäßig zu uns stehenden Jugendgenossen, die wohl dem Programm zustimmen möchten, aber nicht die Konsequenzen ziehen wollen. Es hat sich gezeigt, daß dort, wo die Jugend vor die Frage gestellt wurde, dann wirklich die Jugend erkannte, daß sie den Schritt weiter gehen mußte, und der andere Teil, der wirklich halb war, der noch in alten Auffas-

sungen stecken geblieben war, fiel nach rechts. Das ist für den Klärungsprozeß in der Jugend eine notwendige Arbeit. Nicht zurückschrecken! Nicht die Jugend anders ansehen als die Partei! Nur nicht dulden unklare Elemente, die mehr eingestellt sind auf Wandern, auf Naturfreundebewegung, auf Spielerei! Wir wollen in unseren Reihen nur die jungen Revolutionäre haben. Und wer die Praxis sieht in den Gruppen - es ist möglich.

Und daher sollen wir und soll die Jugend das Gehirn sein für die proletarische Jugend, die in den Betrieben und Schulen stecken. Daraus ergibt sich auch, wenn wir innerhalb der Organisation arbeiten, die Heranziehung der Mitarbeit aller. Und wir sind dabei, etwas zu unternehmen, was die Partei erst in den Anfängen unternimmt, daß wir die Verpflichtung für die Mitarbeit so durchführen, daß die ganzen Gruppen in der Jugend eingeteilt werden in Arbeitsgruppen für die bestimmten Aufgaben, die die Revolution erfordert, die erste für die organisatorische Arbeit, für den Aufbau, für die notwendige Verarbeitung der Literatur usw. Die zweite hat sich zu befassen mit der Propaganda, agitatorische Arbeit; die dritte mit dem Aufbau der Betriebsorganisation und dann weiter die politische Gruppe zur politischen Aufklärung, aber davon sehen wir vorläufig ab. Wir legen Wert darauf, daß die Jugend eine organisatorische Gruppe, eine Agitationsgruppe und eine B.O.-Gruppe hat für die Aufgaben, die im Interesse der Revolution die notwendigsten sind.

Nun die Arbeit außerhalb der kommunistischen Jugend, die in den Betrieben und Schulen stattfinden muß! Wir sind einzig und allein eingestellt auf die Revolutionierung der Massen der Jugend in den Betrieben. Wir wollen nicht Mitgliederfang treiben. Wir wollen sie nicht in unsere Organisation bringen, sondern uns kommt es darauf an, daß die Jugend in den Betrieben für unsere Ideen erfaßt wird. Das besorgen wir durch Einberufung von Betriebs- und Schülerversammlungen - Schülerversammlungen, sage ich extra, in den Fortbildungsschulen. Es gibt alte Genossen, die können den Unterschied nicht ganz begreifen. Sie denken zuerst an die Volksschule. Wir sind eine Jugendbewegung für die Jugend, die erst nach dem 14. Jahre anfängt, also von der Volksschulentlassung an. Genossen, in den Betriebs- und Schülerversammlungen wird es die Aufgabe der Jugendgenossen sein, die revolutionäre Partei- und Jugendliteratur zu verbreiten, was auch der Verbreitung unserer Ideen dient. Die nächste Aufgabe ist dann die Organisation der Jugend in der Betriebsorganisation, und in der Beziehung ist es für uns eigentlich leichter als für die Alten, denn die Jugend steckt noch nicht in den Gewerkschaften. Das ist sogar auf dem Reichskongreß der

kommunistischen Jugend festgestellt; da erklärt der Referent, der für die Revolutionierung der Jugend-Sektion eintrat: Genossen, wir müssen erklären, die Jugend ist noch garnicht in den Gewerkschaften. Genossen, es ist für uns ein gutes Moment; und ich sage, es wäre ein vollendeter Unsinn, sie erst in diesen konterrevolutionären Apparat zu zwingen, um sie dann zu revolutionieren. (Sehr richtig!) Weiter ist festgestellt worden, daß, wenn wirkliche Jugendliche organisiert sind in einer großen gewerkschaftlichen Organisation, die in Berlin 10.000 Jugendliche zufällig hat, daß in die Versammlungen dieser Organisation wenig kommen. Unsere Parole, die Revolutionierung in den Betrieben, wo die Massen stecken, wird die richtige sein.

Unsere Arbeit in den Betrieben und Schulen wird vor sich gehen unter Parolen, die ähnlich denen der Partei sind, nur für die Jugend zugeschnitten. Die Propaganda für die Wahl von revolutionären Vertrauensleuten - mag man sie Jugendräte nennen oder sonst wie, wir sagen revolutionäre Vertrauensleute und Schülerräte, weil diese Organe nur die Aufgabe haben, nicht etwa die Funktionen der gesetzlichen Betriebsräte zu vollführen oder bei den Schülerräten die Funktion des Aufpassers und des Angebers für den Lehrer zu spielen - sondern diese revolutionierende Kampforganisation der revolutionären Vertrauensleute und revolutionären Schülerräte haben die Aufgabe in dieser Situation, den Kampf vorzubereiten, revolutionäre Propaganda zu treiben, Betriebs- und Schülerversammlungen einzuberufen, um nun die Massen der Jugend für die Revolution zu gewinnen. Darauf sind wir eingestellt.

Weiterhin müssen diese Vertrauensleute in den einzelnen Ortsgruppen aus den Betrieben zusammengefaßt werden zu Vollversammlungen, um diese Vollversammlungen zu benutzen, die Führer der Jugend in den Betrieben, die aus den Betrieben selbst herauswachsen, jetzt politisch zu orientieren, damit sie fähig sind, in unserem Geiste zu wirken. Wir wollen auch - und es ist wichtig für unsere Genossen, daß sie das wissen-, daß, wenn revolutionäre Arbeiterräte gewählt werden, die Wahl von revolutionären Vertrauensleuten zu den Arbeiterräten stattfindet. Die Jugend gehört da ebenso hinein wie die Alten. Stemmt Euch nicht mehr dagegen! Es ist revolutionäre Pflicht der K.A.P.D., dafür zu sorgen, daß nicht nach dem Alter gefragt wird, sondern nach ihrem Mut, nach ihrer Überzeugung, nach ihrem revolutionären Willen. (Sehr richtig!)-

Dann sollen unsere Jugendgruppen in den Orten selbständig herangehen, Flugblätter herauszugeben, die für die Jugend zugeschnitten sind. Die Ju-

gend soll in den Betrieben revolutionäre Vertrauensleute wählen usw.

Also genau wie die Partei muß die Jugend dazu angehalten werden, selbständig vorzugehen. Wir dürfen nicht etwa sagen: wir machen das schon, wir bringen schon Flugblätter heraus. Die Jugend ist dazu da, an die Jugendlichen heran zu kommen; und das ist für die Partei keine leichte Arbeit.

Genossen, eine Frage, die wichtig ist, ist die der Stellung der Jugend zum wirtschaftlichen Kampf. Das ist auch eine Frage, ähnlich wie die in der Partei, die uns trennt von der kommunistischen Jugend. Während die kommunistische Jugend in ihrem Programm wirtschaftliche Minimalforderungen aufgenommen hat, haben wir das abgelehnt, erstens einmal weil das für uns bedeutet Opportunismus und Reformismus und weil wir sagen, das ist Lähmung im Kampfe. Dagegen lehnen wir nicht ab, in den Kämpfen, die aus den Verhältnissen heraus wachsen, Schülerstreiks, wirtschaftliche Aktionen der Jugend, an der Seite der Jugend selbst zu kämpfen, um die Aktion vorwärts zu treiben zur Revolutionierung der Jugend, um dort unsere politische Auffassung zu vertreten. Dabei ist zu sagen, daß in der heutigen Ordnung damit nichts erreicht ist, daß sie sich einstellen müssen auf den Entscheidungskampf gegen das Kapital, einstellen müssen, den Kampf der erwachsenen Arbeiterschaft in den Betrieben zu führen. Es wäre verkehrt, wenn irgendwelche jugendlichen Kämpfe in irgendeiner Form als reformistisch erklärt würden. Nein, wir kämpfen erstens einmal aus Solidarität der Unterdrückten gegen die Ausbeuter; und wir sagen, die Forderungen genügen uns nicht, wir gehen weiter und vertreten unsere weitergehende maximalistischen Forderungen, die sich ganz von selbst aus den Parteiforderungen ergeben.

Die Bildungsarbeit, die wir nun leisten müssen, soll dienen der Erfüllung unserer revolutionären Aufgaben in der Organisation, in den Schulen und Betrieben. Darauf sind wir eingestellt. Wir treiben nicht Allerweltsbildungsarbeit. Genossen, das ist eine Gefahr für unsere Alten, die glauben, nun könnten wir anfangen, sagen wir einmal, über Fragen zu reden, die man unter Allgemeinbildung nennt, Naturgeschichte, Erziehungsfragen usw. alle diese Fragen spielen für die revolutionäre politische Jugend heute keine Rolle. Heute kommt es darauf an, unsere Jugendgenossen zu befähigen, den revolutionären Kampf selbst zu führen, daß sie befähigt werden zu Propagandisten für den Kommunismus, daß wir die Fragen der Theorie des Kommunismus behandeln, der Räte, der Diktatur, die Aufgabe nach Übernahme der Macht - alle diese Fragen, die noch vor uns stehen. Und dann le-

gen wir besonderen Wert auf die Behandlung der politischen Tagesfragen, was zur Aufklärung unserer Jugend in erster Linie dient. Das wird die Arbeit sein, die wir überall leisten können. Unsere alten Genossen sind orientiert aus der Parteipresse, aus der allgemeinen Presse. Sie wissen, was vorgeht im politischen Leben, sie sind die Propagandisten für unsere Ideen. Ihnen wird es leicht sein, die Referenten zu spielen bei der Jugend, wenn sie selbst aus ihren Reihen keine Referenten stellen kann.

Dann liegt es sehr nahe, weil die Jugend Jugend ist, daß wir der körperlichen Erziehung zu viel Aufmerksamkeit schenken. In dieser revolutionären Situation muß für den Vortrupp der Jugend die körperliche Erziehung zurücktreten. Die Jungrevolutionäre müssen sich einstellen wie die Alten auf die Notwendigkeit des revolutionären Kampfes. Damit ist nicht gesagt, daß die Jugend nicht einmal wandern soll, daß sie nicht einmal einen lustigen Abend hat. Aber die Jugend wird ihre Abende so ausgestalten, wie es Revolutionären geziemt. Und deshalb sagen wir, die körperliche Erziehung muß heute zurücktreten in Anbetracht der revolutionären Aufgaben, die die kommunistische Arbeiterjugend hat.

Nun komme ich zur Frage der Jugendinternationale. Das habe ich vorhin erledigt. Wir erklären uns für die kommunistische Jugendinternationale. Wir nehmen, damit keine Unklarheit aufkommt, eine ähnliche Stellung ein, eben wie die Partei.

Das ist in großen Zügen der Inhalt unserer Jugendbewegung. Welche Aufgaben erwachsen nun der Partei? Welche praktischen Aufgaben? Ich sagte schon, sie muß die Jugendarbeit jetzt zu ihrer Aufgabe machen. Dazu fordere ich von Euch die Mitarbeit. Wie soll die geschehen? In jeder Ortsgruppe, die besteht, in jedem Bezirk sollen unsere Genossen jetzt ja hier diese Arbeit selbst anregen und die organisatorischen Voraussetzungen dafür schaffen. Sagt nicht, Ihr habt genug zu tun. Diese Arbeit ist eben ein Teil der Arbeit der Partei. (Sehr richtig!) Sie darf nicht vernachlässigt werden. Und ich kann Euch verraten, wenn Ihr mehr Kraft im Augenblick für die Jugendarbeit widmet, Ihr spart Kraft, wenn Ihr sie aufgebaut habt. (Sehr richtig!)

Warum muß nun die Partei sich jetzt überhaupt dieser Aufgabe widmen? Da muß ich sagen, eine Jugendbewegung in unserem Sinne muß auf breiter Grundlage erst geschaffen werden. Wir haben all überall im Reiche - das steht fest - Vorposten. Die genügen nicht. In Ost und West, in Nord und Süd, überall sind Jugendgenossen. Wir haben Gruppen, wir haben in Danzig, wir haben in Bayern Genossen. Aber mit Unterschied. Wir haben sogar große

Gruppen, die damals von der kommunistischen Jugend zu uns übergegangen sind, wo wir erst im Klärungsprozeß dafür sorgen mußten, daß die anderen abgestoßen werden. Das genügt nicht. Wir brauchen eine Jugendbewegung auf breiter Grundlage im Interesse unserer Ideen, unserer Grundsätze, die wir vertreten. (Sehr richtig!) Und ich muß sagen, da hat die Partei schon gesündigt und Ihr alle, weil Ihr Euch nicht darum gekümmert habt. Ein nahes Beispiel, das von Gotha! Genossen, wir waren jetzt in zwei Versammlungen der kommunistischen Jugend, und sie haben Stellung genommen zum offenen Brief der V.K.P.D.; und wißt Ihr, wie die Entscheidung gestern gefallen ist. Die Hälfte war dafür, und die Hälfte hat ihn abgelehnt. Seht Ihr, Genossen, das ist ein Beweis, daß unsere Genossen noch darin stecken. Das ist keine richtige Arbeit. Gibt es eine kommunistische Arbeiterjugend mit einem eigenen Programm, mit einer Zeitung, mit Flugblättern, so ist es Pflicht, daß unsere Jugend sich selbständig organisiert; sonst geht sie unter im Sumpf und trägt nur dazu bei, die anderen da zu halten. Und die Gothaer Jugendgenossen, die Gothaer Parteigenossen haben dafür zu sorgen, ohne Rücksicht darauf, daß sie dadurch weniger werden, die Arbeit zu leisten. Die anderen, die Unklaren, die Halben kommen den Weg auch noch, aber dann, wenn die anderen geschlossen vorgehen. Und so überall, wo Jugendgruppen bestehen, die noch in der kommunistischen Jugend sind - heraus damit, selbständig zusammengefaßt! Sie dürfen nicht dabei umkommen. Hier an einem Ort wie Gotha erklärt der Jugendgenosse: unsere Gruppe hat überhaupt Eure Auffassung, wir sind nur noch zusammengeschlossen, weil wir uns nicht gern trennen wollen. Also die reine Bequemlichkeit! Das ist unjugendlich. Und wenn die Jugendgenossen noch nicht so weit sind, seid Ihr dazu da, ihnen das zu sagen.

Dann: wie soll die Arbeit gemacht werden? Das ist der praktische Teil. In jeder Ortsgruppe, in jeder Bezirksleitung sogar muß ein Genosse bestimmt werden vorerst, der sich der Jugendarbeit widmet. Ein Genosse, der in der Jugend tätig ist, kann nicht in der Partei tätig sein. Versteht es richtig! Nicht etwa, daß er nicht mehr Parteigenosse ist, aber seine ganze geistige Arbeit muß eingestellt sein auf die Jugendbewegung. Die Jugend ist eine politische Organisation für die Partei. Sie braucht eine solche Führung. Sie braucht überall Kräfte, die ganz in der Jugendarbeit aufgehen. Das hat mit dem Alter nichts zu tun. Ich muß sagen, der Älteste von Euch ist manchmal besser für die Jugendarbeit als der jüngste Parteigenosse. Also das ist eine Personenfrage. Wir wünschen, daß es Genossen sind, die nicht, wie manchmal in der Partei, immer vorn stehen wollen. Es

muß einer sein, der mit Takt vorgeht, der immer sich daran gewöhnt, hinten zu stehen, als letzter zu stehen, der dafür sorgt, daß er überflüssig wird, damit die Jugend selbst die Dinge in die Hand nimmt. (Sehr gut!) Er hat die Aufgabe, Pionierarbeit zu leisten, denn es ist doch klar, die Jugend kann aus sich heraus, wenn sie unsere Auffassungen noch nicht hat, noch nicht selbständig handeln und denken, sie muß erst dazu erzogen werden. Man muß ihr die Möglichkeit dazu geben. Aber sobald die ersten Anzeichen dafür vorhanden sind, muß man dafür sorgen, daß sie die Arbeit selbst macht auf die Gefahr hin, daß sie sie schlechter macht. Das ist das Wichtige, sie soll aus eigenen Fehlern lernen. Also die Genossen müssen ausgewählt werden, und sie müssen freigestellt werden für die Jugendarbeit und sich ihr ganz widmen. Ihr werdet sehen, weshalb. Diese Jugendgenossen in jeder Gruppe, in den Bezirken, wo keine Jugendbewegung besteht - ich sage extra: wo keine besteht; wo eine besteht müßt Ihr nur dafür sorgen, daß sie Verbindung mit uns hat, und da, wo Fälle bestehen, wie in Gotha und anderen Orten, wo sie noch in der kommunistischen Jugend ist, daß sie Trennung da und Verbindung mit uns aufnimmt - da seid Ihr höchstens Berater, aber Ihr seid nicht von der Arbeit ertbunden. Verlaßt Euch nicht darauf, daß die Jugend nun allein arbeitet, sondern Ihr müßt mit Rat und Tat beiseite stehen, damit Ihr selbst mitwirkt, daß eine Einheit stattfindet zwischen Partei und Jugend. Die alte sozialdemokratische Partei hat durch ihre Bevormundung der Jugend mehr geschadet als genützt. Ich sage das, damit Ihr diese Fehler seht und sie nicht nachmacht. Es ist notwendig, daß die Genossen der Jugend die Arbeit überlassen und beizeiten verstehen, zurückzutreten, aber sich nicht ganz abwenden, sondern die Jugendbewegung zu verfolgen. Deshalb ergibt sich für Euch, die Verbindung aufzunehmen von jeder Gruppe, erstens einmal von Euch, wo keine Jugend besteht, die Verbindung aufzunehmen mit dem Reichsausschuß der kommunistischen Arbeiterjugend, und zwar aus dem Grunde, damit Ihr erst einmal als einziges die Zeitung der kommunistischen Arbeiterjugend lest. Dann ist ein Abonnement da. Also wir haben eine Kontrolle, ob Ihr arbeitet oder nicht. Das mindeste ist, daß Ihr die Verbindung habt, daß Ihr die "Rote Jugend" bezieht. Es wird sich bald zeigen, ob Ihr mehr abonniert. Das sind Pflichten, die Ihr zu übernehmen habt.

Dann werdet Ihr weiter Informationsmaterial erhalten, was ganz naturgemäß ist und was Euch die Arbeit erleichtert. Weiter werdet Ihr die Jugendpresse lesen müssen, um den Unterschied zu sehen, um bereit zu sein in der Polemik, um überhaupt Euch besser zu orientieren. Es gibt eine inter-

nationale Jugendpresse, die "Jugendinternationale". Die müßt Ihr lesen. Das ist ein Organ, das Euch zeigt, welche Streitfragen in der Jugendinternationale bestehen. So wie Ihr in der Partei das Interesse für internationale Fragen haben müßt, so der Genosse, der für die internationalen Jugendfragen bestimmt wird. Der Genosse wird die Agitation unter der Jugend einleiten, die Verbindung mit den Genossen suchen müssen, die in den Betrieben stecken; die wiederum werden versuchen, die einzelnen Jugendgenossen der "Roten Jugend" zu übernehmen durch Propaganda in den Parteiversammlungen, in den Jugendversammlungen, die stattfinden, bei der kommunistischen Jugend, bei der gegnerischen Jugend, überall, denn wir haben auch eine rechtssozialistische Arbeiterjugend. Dann ist die besondere Agitation einzuleiten für die Unionsversammlungen der Jugend, denn ihr müßt wieder von allen Seiten an den Feind herangehen, nicht nur der Union und der Partei die Arbeit für die Union überlassen, ihr müßt wieder für die Union die Propaganda machen.

Dann ist notwendig, daß unsere Genossen durch ihre Teilnahme an den Bezirkskonferenzen, die in der Jugendarbeit stecken, eben dafür zu sorgen, daß diese Verbindung bezirksweise geschaffen wird.

Also, Genossen, das Endresultat muß sein: wo eine K.A.P.D.-Gruppe ist, muß mindestens eine Jugendgruppe geschaffen werden und muß mindestens ein Genosse die Jugendarbeiten in die Wege leiten. Dann wird sich ganz von selbst ergeben, wenn Ihr Jugendgenossen habt, wenn es auch wenige sind, daß sie ihre Vertretung in die Bezirksleitung, in die Ortsgruppen der Partei zur gegenseitigen Information wählen. Es wird daraus auch finanzielle Unterstützung erwachsen. Ich sage hier wie vorhin: die Kraft, die Ihr heute in die Jugendarbeit hineinsteckt, kommt Euch zehnmal zugute, so auch bei der finanziellen Unterstützung. Die Mittel, die Ihr hineinwerft, bringen der Partei, der Revolution den Nutzen. Deshalb heran auch in dieser Beziehung! Seid nicht engherzig! Selbstverständlich müßt Ihr mit darauf sehen, daß Verantwortliche in der Jugend die Kontrolle haben usw., was ganz selbstverständliche Dinge sind.

Es ergibt sich auch aus dieser Arbeit dann, wenn Jugendgruppen bestehen, die organisatorische Zusammenarbeit, die Einordnung bei Veranstaltungen, daß sie nicht am gleichen Tage stattfinden, daß alles miteinander geht, bei der Klebearbeit, bei der praktischen Arbeit wird die Jugend mit herangezogen, sie wird die Arbeit übernehmen, ohne die Alten davon zu entbinden; das ist revolutionäre Pflicht der Jugend, das hat sie erklärt. Nehmt die Kräfte der Jugend in Anspruch, aber geht der Jugend mit gutem

Beispiel voran.

Flugblätter der Partei müssen sich immer an die Jugend wenden. Eine Frage, die schon Streit gegeben hat, ist das Stimmrecht der Jugend in der Partei. Wir sagen grundsätzlich: es ist ein Fortschritt, wenn der Jugendvertreter in der Partei das Stimmrecht hat. Damit wird ausgedrückt, daß die Jugend die politische Verantwortung für die Beschlüsse übernimmt, die vollzogen werden unter Mitwirkung des Jugendvertreters. Dieser Jugendvertreter übernimmt damit die Pflicht, in der Jugend dafür einzutreten, denn die Jugend hat vorher Stellung zu nehmen. Der Jugendvertreter hat in ihrem Auftrage mit gebundenem Mandat in der Partei die Meinung der Jugend zu vertreten. Es erfordert die revolutionäre Disziplin, daß die Jugend sich in die einheitliche Auffassung einordnet. Grundsätzlich praktisch, sage ich Euch, wäre es ein Fehler, das von oben her festzusetzen. Die Jugend selbst wird manchmal gar keinen Wert darauf legen. Die Parteigenossen werden sagen: seht, sie bestimmen über die Parteimittel usw. Aus praktischen Gründen legen wir gar keinen Wert auf das Stimmrecht. Also macht es praktisch so: die Jugendvertreter nehmen an den verantwortlichen Körperschaften der Partei teil und bringen die Meinung der Jugend zum Vortrag, weil sie den Auftrag dazu haben, und wirken damit auf den Beschluß der Partei ein. Und die Jugendgenossen werden gar keinen Wert darauf legen, damit nicht die Parteigenossen erklären, sie hätten gar kein moralisches Recht dazu, weil sie auch gar nicht organisatorisch der Partei angeschlossen sind. Wir betrachten also die Frage des Stimmrechts als eine untergeordnete. Aber wenn die Jugend darauf drängt - Genossen, das bitte ich zu beachten -, das Stimmrecht zu haben, dann verweigert es ihr nicht, sondern gibt es ihr aus dem Grunde, den ich vorhin angeführt habe.

Genossen, nun noch zu einigen Fragen, die hiermit in Beziehung stehen. es ist gestern an anderer Stelle die Frage der Kindergruppen aufgeworfen worden. Da sagen wir, die Spandauer Genossen sind falsch orientiert worden. Sie, die die Kindergruppenarbeit dort haben und beherrschen, sind gar nicht gehindert, sie zu machen, wenn sie ihre anderen revolutionären Pflichten erfüllen. Wir sehen die Frage als eine praktische an. Die Jugendgenossen, die dort in der Kindergruppenarbeit gesteckt haben, haben die Jugendarbeit nicht geleistet, und da sagen wir: ehe wir Kindergruppenarbeit machen, haben wir erst die Jugendarbeit zu machen, die Arbeit, die im revolutionären Interesse die wichtigste für uns ist. Deshalb spielt die Frage der Kindergruppen für uns heute im Augenblick nicht die Rolle. Es wird praktisch ja gar nicht in den einzelnen Ortsgruppen zu Konflikten

kommen. Deshalb sage ich Euch, wir lehnen die Kindergruppenarbeit heute ab von uns, weil wir alle Kräfte anspannen müssen für die Partei und für die Jugendarbeit. Selbstverständlich ist die Kinderarbeit ein Mittel, an die jüngere Jugend heranzukommen und sie in unserem Sinne zu beeinflussen. Aber das ist erst möglich für eine kleine Partei wie die unserige, die der Vortrupp der Revolution ist, wenn sie größer geworden ist. Diese praktische Aufgabe wird an uns erst später herantreten; und ich glaube, sie wird an uns erst herantreten nach Übernahme der Macht. Heute wird die Arbeit von anderen geleistet. Es ist uns gar nicht möglich, die Kräfte dafür frei zu bekommen, weil dann andere wichtige Arbeit liegen bleibt. Deshalb sage ich, laßt Euch nicht darauf einstellen, alles mögliche zu machen, sondern das zu machen, was die soziale Revolution in erster Linie von uns fordert.

Dann muß ich etwas sagen zu einer Notiz, die in der neuesten kommunistischen Arbeiterzeitung steht unter "Vereinigung proletarischer Kinderfreunde". Das ist eine Arbeit für die Allerjüngsten, für Kinderhorte usw. Da erklärt der Aufruf, es ist die Möglichkeit gegeben, einen neutralen Boden zu schaffen, um diese Arbeit zu leisten. Wir erklären, es gibt keinen neutralen Boden. (Lebhafte Zustimmung) Das ist ein Satz der Rechtssozialisten, der schon zu allererst, zu Anfang der Partei-Auseinandersetzungen der größte Feind allen Willens der Arbeiter war. Deshalb ist das schon ein Beweis dafür, in welchen Händen die Sache steckt. Wir hätten so etwas gar nicht ausgesprochen. Dr. Nußbaum ist ein rechtssozialistischer Stadtrat in Charlottenburg, und Dr. Löwenstein ist Euch ja bekannt. Es gibt keinen neutralen Boden. Und ich sage, die Arbeit selbst können einzelne Personen irgendwo leisten; das machen unsere Genossen schon, wenn sie Kinder unterbringen sollen. Das ist eine praktische Frage, die spielt für unsere grundsätzliche Stellungnahme keine Rolle. Wir kennen keinen neutralen Boden und müssen es ablehnen, mit Rechtssozialisten und V.K.P.D.-Leuten zusammensitzen, weil selbst diese Jugendarbeit, die sich nicht auf die Jüngsten allein erstreckt, dazu benutzt wird, um engere Parteipolitik zu treiben. (Sehr richtig!)

Nun zum Schluß! Ihr habt gesehen, meine Ausführungen haben nur dazu gedient, das Allernotwendigste zu sagen, um Euch zu informieren über die letzten geschichtlichen Ereignisse in der Jugendbewegung, damit Ihr Rede und Antwort stehen könnt den Jugendlichen, die zu Euch kommen. Nähere Auskunft müßt Ihr Euch holen von den Genossen, die die Jugendarbeit machen, aus unserer roten Presse, aus der "Roten Jugend", aus der Presse von der

kommunistischen Jugend, ev. sogar von der rechtssozialistischen Jugend, um alle Strömungen in der proletarischen Jugendbewegung kennen zu lernen. Dann habe ich Euch bekannt gemacht mit dem Inhalt der Jugendbewegung; und da hat sich gezeigt, daß dieser Inhalt der ist, den die Partei hat, allerdings für bestimmte Jugendfragen besonders zugeschnitten. Und die praktische Aufgabe ist in einem Wort zusammengefaßt: daß Ihr selbst endlich die Arbeit macht. Die Jugendarbeit ist eine der wichtigsten Aufgaben der Partei. Deshalb, Genossen, keine lange Diskussion! Ich glaube, Ihr könnt bessere, praktischere Vorschläge nicht machen. Uns liegt nicht daran, daß hier viel geredet wird in der Diskussion, möglichst gar nichts, sondern daran, daß draußen gearbeitet wird. (Bravo!)

Eine Diskussion findet nicht statt, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Folgender Antrag des Wirtschaftsbezirks Spandau-Osthavelland wird angenommen:

Der Parteitag möge beschließen: daß in all den Gruppen, wo keine Jugendgruppen bestehen, solche zu gründen sind.

### Agrarfrage

Referent Genosse R o s a m :

Genossen, zur Agrarfrage liegen zwei Anträge vor, einmal der Antrag vom Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin:

Der Parteitag möge beschließen: daß die Agrarfrage ausführlich im Programm dargelegt werden soll. Als Material dazu werden folgende Richtlinien überwiesen: Enteignung des Großgrundbesitzes, Bewirtschaftung nach dem Rätssystem, Beseitigung der Junker und Pfaffen, Verbot jeglicher Lohnarbeit bei Kleinbauern, Zusammenschluß der Kleinbauern in Produktivgenossenschaften.

Dann der Antrag der Bezirkskonferenz Niedersachsen:

Vom Parteitag wird erwartet: daß die Agrarfrage eingehend beraten wird. Die Bezirkskonferenz fordert, daß entweder im Parteiprogramm oder in einem besonderen Agrarprogramm dazu Stellung genommen wird, um an die Landarbeiterschaft und das Kleinbauerntum mit etwas Positivem herantreten zu können. Die Landarbeiter müssen für den Kommunismus gewonnen und die

Kleinbauern in den Kämpfen neutralisiert werden.

Genossen, auch ohne diese Anträge wäre die Agrarfrage auf diesem Parteitage behandelt worden. Ob nun eingehend die Agrarfrage beraten werden kann - das wird heute nicht mehr gehen, da die Zeit zu knapp geworden ist und viele Delegierte abreisen müssen. Ich will versuchen, in meinem Referat ein paar Bausteine zu geben zum Aufbau von Richtlinien für die Agrarfrage. Ich werde nachher gleich begründen, warum ich für ein Agrarprogramm nicht bin. Aus dem ungeheuren Material kann ich nur einiges herausgreifen. Ich habe vorher mit dem Genossen Tissen und Nautkus verabredet, daß sie Ergänzungen zu meinem Referat bringen werden in Fragen, die ihnen näher liegen als mir. Ich werde mich überwiegend auf theoretische Ausführungen zur Agrarfrage beschränken.

Daß die Agrarfrage in unserem Parteiprogramm nicht besonders behandelt ist, erscheint mir selbstverständlich (sehr gut!), denn die Agrarfrage ist das Problem der Übernahme der Produktion durch das revolutionäre Proletariat, und dafür sind in unserem Programm Punkte gegeben. Es bleibt demnach zu untersuchen, ob die Agrarproduktion derartig unterschiedlich ist von der großgewerblichen und industriellen Produktion, daß für sie besondere Richtlinien aufgestellt werden müssen, ob die Träger dieser Produktion, die Kleinbauern und Landarbeiter, die Großbauern und Großgrundbesitzer derartig verschieden sind infolge ihrer gesamten Produktionseinstellung von den städtischen Produzenten, daß für sie eine besondere Methode sowohl der Agitation für die Gewinnung zum Kommunismus, als auch der Behandlung unter der Diktatur des Proletariats erforderlich sein wird. Diese Untersuchung erfordert zuerst einmal ein Eingehen auf die Grundlagen der Agrarproduktion und eine Untersuchung der Frage, inwiefern sich die Agrarproduktion von der industriellen Produktion wesentlich unterscheidet.

Die Träger der Revolution sind in Deutschland fast ausschließlic Proletarier der städtischen Industrie. Das sollte allein schon zu denken geben, denn bekanntlich ist das Elend unter den Kleinbauern und den Landarbeitern nicht geringer als unter den städtischen Proletariern, so daß sie aus ihrer Lebenshaltung heraus ebenso revolutionär sein müßten wie das städtische Proletariat. Das ist erfahrungsgemäß nicht der Fall. Die ländlichen Proletarier, zu denen zu rechnen ist der Kleinbauer in gewissen Verhältnissen, der kleine Pächter und gewisse Schichten der Bevölkerung, die in den Landschaften wohnen, in denen eine Art gemischte agrar-indu-

strielle Betriebsform vorherrscht, also z.B. in Teilen von Westfalen, wo der männliche Teil der Bevölkerung in industriellen Werken arbeitet, während die Frau und die Familie eine kleine landwirtschaftliche Produktion unterhält. Diese Proletarier sind erstaunlicherweise durchaus nicht revolutionär. Sie sind zwar in den Arbeiterverbänden, in Gewerkschaften aller Art organisiert, bilden dort aber überwiegend den konservativsten Teil. (Sehr richtig!) Es muß also etwas daran sein, daß das Besitzgefühl für Grund und Boden irgendeine Vorstellung gibt, daß er nicht Proletarier im eigentlichen Sinne ist. Das trifft auch zu. Kein, vielleicht nicht einmal ein Großgrundbesitzer ist derartig versessen auf sein Stückchen Land wie gerade der Kleinbauer und der Arbeiter, der ein Stückchen Boden zur Bewirtschaftung gepachtet und aus irgendwelchen Gründen besitzt. (Sehr richtig!) Diese Schicht des Proletariats ist der schlimmste Gegner der Revolution (sehr richtig!), weil er um sein letztes bißchen Besitz Angst hat.

Da ist es nun erstaunlich, daß die Agrarprogramme der verschiedenen sozialistischen und kommunistischen Richtungen nicht tief genug blicken und gerade diesem Besitzwillen, diesem offenen konterrevolutionären Willen dieser Kleinbesitzer Rechnung trägt, indem sie für den Fall der Diktatur des städtischen Proletariats das Privateigentum dieser Kleinbauern, wie es im Spartakusprogramm wörtlich heißt, unangetastet lassen. Also man enteignet das Großbürgertum, die städtischen und ländlichen Besitzer von Groß-Produktionsmitteln, aber man läßt dem Kleinbauer das Gefühl, Bourgeois zu sein zu sollen, denn er behält als einziger im Falle der Diktatur an Produktionsmitteln. Das möchte ich vorwegschicken, um einige Ausführungen, die ich jetzt machen muß, verständlich zu machen. Ich will mich nicht auf eine lange Kritik des Agrarprogramms des Spartakusbundes oder gar auf die Richtlinien zur Agrarfrage der Dritten Internationale lange einlassen, die im übrigen den westeuropäischen Verhältnissen so wenig Rechnung tragen wie irgendwelche von den Leitsätzen überhaupt, die aus den russischen Verhältnissen entstanden sind. Daß die Frage der westeuropäischen Revolution ganz erheblich von den unterschiedlichen Verhältnissen gerade des Bauerntums und der Landarbeiterschicht abhängt, das hat Genosse Gorter in seiner Broschüre ja überall dargelegt. Und so wie Lenins Schriften von der Kinderkrankheit ein Ausfluß dieser absoluten Außerachtlassung westeuropäischer Verhältnisse ist, genau so sind die Richtlinien zur Agrarfrage der Dritten Internationale durchaus ohne Rücksicht auf die westeuropäischen Verhältnisse aufgestellt. Z.B. spricht man darin von einer Aufteilung des Großgrundbesitzes unter die ländlichen Proletarier,

d.h. man gibt den ländlichen Proletariern, den Landarbeitern, die bisher vielleicht noch Proletarier waren, einen Stoß und stößt sie in die Bourgeoisie hinein, indem man ihnen Land und Boden gibt. (Sehr richtig!) Man spricht z.B. im Hinblick auf den Status, daß bereits das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft ist, von den eigenen Vorteilen des Landbesitzers. Man will unter Rücksicht auf seinen eigenen Vorteil ihn veranlassen, den Betrieb rationeller zu führen und dergl. (Zuruf: Gegen den Kommunismus!) - Es sind offenbar Richtlinien gegen den Kommunismus. Dann kommt ein Passus vor, den das Spartakusprogramm übrigens wörtlich übernommen hat: "In den Ländern und Gebietsteilen, wo der landwirtschaftliche Großbetrieb eine relativ geringe Rolle spielt - das gibt es natürlich gar nicht - dagegen eine große Anzahl kleinbäuerlicher Besitzer besteht, die danach trachtet, Land zu erhalten, kann die Verteilung des Landes der Großgrundbesitzer als das sicherste Mittel sich erweisen, die Bauernschaft für die Revolution zu gewinnen." Das heißt, man macht den Kleinbesitzer zum Mittelbesitzer und hofft dann, daß dieser revolutionär ist. Also psychologisch und taktisch ganz unmögliche Folgerungen aus den russischen Verhältnissen auf die westeuropäischen! Und das Spartakusprogramm, das sich infolge der Verschreibung an die Dritte Internationale vollständig auf dem Boden dieser Richtlinien bewegt, erzählt uns lang und breit von der Enteignung des Großgrundbesitzes. (Zuruf: Spartakusbund hat bereits schon vorher existiert!) - Es ist aber auf dem Vereinigungstag fast wörtlich übernommen worden. Ich habe leider einen Abdruck der neuen Ausgabe nicht zur Hand. Aber Genosse Thalheimer führte in seinem Referate aus, daß es fast keine Änderungen erlitten hat. (Zuruf: Gegen früher!) Dem Genossen Thalheimer sind z.B. die Einwände, die ich gemacht habe, bewußt gewesen. Er geht auf sie ein. Aber er hat immer einen Ausweg, zu sagen, warum das nicht so nötig ist. Er sagte zwar, in Deutschland steht es so, daß wenn das Industrieproletariat geschlossen auftritt, es die überwiegende Macht im Lande darstellt. Trotzdem haben wir alle Ursache, die Reserven dem Feinde aus der Hand zu nehmen, die er in Gestalt irregeleiteter kleinbäuerlicher Massen besitzt. Er meint damit, daß man das Kleinbauerntum durch Geschenke an Privateigentum für die Revolution gewinnen soll, d.h. also seinen Besitzwillen noch festigen, es noch in viel größere Angst vor der Revolution zu setzen, weil es nämlich dann noch mehr zu verlieren hat. Daß in Rußland diese Taktik der Erhaltung des Kleinbauernums und der Förderung des Mittelbauernums richtig gewesen ist, das hat der Erfolg gelehrt. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß der russische Klein-

bauer tatsächlich revolutionär war und ist, nämlich weil die Bauernbefreiung in Rußland ja erst im Grunde genommen mit der Auflösung des Gemeindefürsorge eingesetzt hat im Jahre 1905 mit der Agrarreform und daß im Grunde genommen der Bauer erst durch die proletarische Revolution befreit worden ist aus der Leibeigenschaft. Auf dem Papier stand die Befreiung schon lange. Im Jahre 1864 war ein Dekret erlassen worden, daß die Großgrundbesitzer die Bauern nicht prügeln dürfen. Das hatte aber natürlich nicht aufgehört. Und so ist der russische Kleinbauer wirklich erst durch die proletarische Revolution befreit worden. Er ist im gewissen Sinne immerhin revolutionär gewesen. Allerdings möchte ich seine geistige Einstellung, seine Ideologie dahin formulieren, daß es für ihn nicht ein Vorwärts zum Kommunismus gegeben hat, sondern gewissermaßen ein Rückwärts zum Kommunismus, denn im russischen Bauern ist eine lange kommunistische Tradition noch lebendig, die das deutsche Bauerntum vollständig verloren hat.

Genosse Lenin hat in einer seiner glänzenden Reden über das "Verhältnis der Kommunisten zum mittleren Bauerntum" Ausführungen gemacht, die zwar für Rußland in jeder Weise natürlich zutreffen, denn die russische Revolution hat das bestätigt, aber wir können uns die Haltung der Bolschewiki in Fragen der Agrarpolitik, der systematischen, langsamen Enteignung des Grundbesitzes nicht zu eigen machen für Westeuropa. Er führt allerdings ein wesentliches Argument in folgenden Worten an: "Es ist klar, daß wir in dieser Frage, in der Frage der Anwendung von Gewalt gegen die noch revolutionären Mittelbauern sagen müssen, daß wir die Kommune fördern, aber diese muß derartig beschaffen sein, daß sie das Vertrauen des Bauern gewinnt. Ehe wir dies nicht fertig bringen, dürfen wir nicht als Lehrer der Bauern auftreten, sondern müssen selbst noch vieles bei ihm lernen. Es gibt tatsächlich nichts Lächerliches, als wenn Menschen, die von Landwirtschaft mit ihren Eigentümlichkeiten nicht die leiseste Ahnung haben, sich auf das Land stürzen, weil sie etwas vom Nutzen der Kollektivwirtschaft gehört haben oder weil sie dem Städteleben müde sind und im Dorfe arbeiten wollen - wenn solche Leute die Bauern über alle möglichen Dinge belehren zu können meinen!" Also er spricht davon, daß es falsch ist, rein städtische, industriell, technisch eingestellte Agitatoren auf das Land zu schicken, Redner auf das Land zu schicken, die nur vom technischen, industriellen Produktionsprozeß etwas wissen und nun die Bauern für die Kollektivwirtschaft gewinnen wollen. Damit hat er meiner Auffassung nach recht, denn der ländliche Produktionsprozeß ist grundlegend verschieden vom technisch-industriellen. Daraus ergibt sich auch ein Rück-

schluß auf die Psychologie des Bauern, die unbedingt berücksichtigt werden muß, wenn wir bedenken, daß die Ernährung des städtischen Proletariats auch während der ersten Phase der Revolution abhängig ist von der Haltung der Bauern in bezug auf ihren Willen, überhaupt zu produzieren.

Das grundlegend andere im ländlichen Produktionsprozeß ist, daß die Agrarproduktion auf einem Wachstumsprozeß beruht, d.h. es gibt eine ganze Menge von in diesem Produktionsprozeß wirksamen Kräften, die wir nicht im Sinne der Technik rationell beeinflussen können. Wir können das Wetter nicht beeinflussen, wir können gewisse Bodenverhältnisse nicht beeinflussen, auch mit Kunstdünger und dergl. nicht. Wir können also den ländlichen Produktionsprozeß nicht technisch rationell so durchgestalten wie z.B. wir irgendeinen industriellen Prozeß rationalisieren können. Damit ergibt sich auch ein gewisses Anderssein des Bauern in bezug auf den rationellen kollektiven Wirtschaftsprozess. Während für den städtischen Proletarier es selbstverständlich geworden ist, daß der Großbetrieb die rationellste Produktionsform ist, diejenige Form in dem Gütererzeugungsprozeß ist, die mit dem Aufwand des kleinsten Mittels den größten Nutzen erzielt, ist das für den Bauern nicht so selbstverständlich. Daher auch die Neigung vieler Bauern, sich den Anforderungen der Kriegswirtschaft z.B. entgegenzusetzen. Ich erinnere daran, was allgemein nicht bekannt ist, daß während des Krieges die Kriegswirtschaftszentrale, will einmal sagen, also die Feldzeugmeisterei, daß Bauernwirtschaften sich zusammulegen zu einer rationelleren Betriebsform, um die Ergiebigkeit des Bodens zu steigern. Dem haben die Bauern einen großen Widerstand entgegengesetzt. Genau dasselbe wird sich selbstverständlich in der Revolution ereignen.

Wenn wir nun betrachten, daß der Bauer derartig unrevolutionär ist aus seiner ganzen Einstellung heraus, so bleibt die Frage, wie er unter der Diktatur des Proletariats zu behandeln ist. Er wird selbstverständlich die Produktion sabotieren zuerst einmal. Er produziert ja heute schon nicht erheblich mehr, als er selbst verbrauchen kann. Die letzten Zahlen der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft erweisen zur Genüge, daß wir zur sogenannten extensiven Wirtschaft zurückkehren. Es ist falsch, wenn aus Agitationsgründen irgendwelcher Art behauptet wird, daß das allein an dem landwirtschaftlichen Großbetrieb liegt. Ich habe im letzten Sommer vielfach die Beobachtung gemacht, daß die Bauern nur das anbauen, was sie für sich brauchen, d.h.; sie sind nämlich im Grunde saturiert, sie haben nämlich soviel an allem, was sie für eigenen Gebrauch benötigen, zum Einkauf der nötigen Saatgüter, zur Ergänzung des Maschinenapparates, zur An-

schaffung von Kunstdünger und dergl.; und das fällt ihnen bei den hohen Preisen, die sie ja verhältnismäßig willkürlich selbst gestalten können, indem sie möglichst nicht abliefern, sondern an Hamsterer abgeben - da fällt ihnen das verhältnismäßig leicht. Sie kommen mit einer viel geringeren Ausbeute aus ihrem Boden aus als früher vor dem Kriege infolge der damals gedrückten landwirtschaftlichen Preise, als es notwendig war, viel zu produzieren, um überhaupt existieren zu können. Dazu kommt weiter, daß sie durch den großen Gewinn, den sie im Kriege gemacht haben, fast durchweg vollständig schuldenfrei geworden sind, sie haben kaum mehr Hypothekenlasten wie früher, sie haben meistens nur noch eine Erste Hypothek auf ihrem Grundstück, die ja an sich selbstverständlich ist. (Zuruf: Schiebung!), während sie früher zwei und drei Hypotheken darauf hatten. Sie haben diese Überlast an Zinsen längst abgewälzt. Zum großen Teil haben sie ganz schuldenfreie Grundstücke. Da haben sie im Grunde genommen gar keine Veranlassung, irgendwie etwas besonderes überhaupt zu produzieren, d.h. für die Ernährung der Städte zu sorgen. Das ist uns ja reichlich fühlbar geworden. Es ist uns immer noch viel zu wenig bewußt, daß die Ernährung der Städte heute schon fast zur Hälfte von ausländischer Zufuhr abhängig ist. Wir produzieren zu wenig, d.h. der Bauer hat es nicht nötig, zu produzieren. Und wenn er gar gezwungen werden soll, auf dem Boden, der ihm ja durch die Proklamation von Spartakus usw. grundsätzlich als Privateigentum verbleibt, nun wieder rationell zu produzieren, d.h. Überschüsse herauszuproduzieren, dann wird er sich schwer hüten und wird das sabotieren und wird vielleicht noch weniger produzieren als heute.

Selbstverständlich spielt bei diesem Prozeß der Entwicklung zur extensiven Wirtschaft eine erhebliche Rolle die Großwirtschaft, das Gutstum und das Großbauerntum. Ich möchte fast nicht einmal heute mehr unterscheiden zwischen Großbauern und sogenannten Rittergutsbesitzer oder Gutsbesitzer (sehr richtig!), denn das Großbauerntum hat sich eben auch durch die Preisgestaltung während des Krieges und der Revolution derartig entwickelt, daß zwar der Großbauer noch manches auf seinem Hofe anfaßt, es macht ihm Spaß zu arbeiten. Er tut es tatsächlich nur noch aus Vergnügen, denn er weiß mit dieser Zeit nichts anderes anzufangen. Aber er ist produktiv technisch, produktionstechnisch, absatztechnisch genau so gestellt wie der sogenannte Großgrundbesitzer. (Sehr richtig!) Und sein Verhalten ist unbedingt von dem des Großgrundbesitzers nicht zu trennen. Er gehört dem Bund der Landwirte und allen derartigen schönen Institutionen an, dem Landbund und den damit verbundenen Selbstschutzorganisationen. Genau so

wie das kleine Schlößchen des Gutsbesitzers bewaffnet ist, genau so ist es der große Hof des Großbauern. Und er hat noch eine ganz besondere Technik, den Landarbeiter viel mehr zu schinden, als es der Großgrundbesitzer tut, denn er arbeitet ja mit, er kann mit seinem schönen Beispiel vorangehen: ich arbeite 12 und 14 Stunden und ihr wollt bloß 8 Stunden arbeiten! Daß übrigens der Achtstudentag auf dem Lande nicht eingehalten wird, ist Euch ja allen bekannt. Es wird, glaube ich, vier Monate acht Stunden gearbeitet, d.h. die Wintermonate, dann vier Monate 10 Stunden, und vier Monate 11 oder 12 Stunden.

Mit dem Großgrundbesitzer sind wir zu den Landarbeitern gekommen. Da ist auch die sonderbare Erscheinung, daß der Landarbeiter auch nicht in dem Maße revolutionär ist wie der städtische Proletarier. Das hängt zum Teil mit Vorgängen zusammen, die hier zu schildern, glaube ich, etwas kompliziert ist. Ich will versuchen, davon ein Bild zu entwerfen.

Es liegt nämlich etwa in einer Art Psychologie des Produktionsvorganges. Der Güterumlauf für den städtischen Proletarier ist ein Bild von derartiger Komplikation, daß er unwillkürlich den Drang hat, diesen Gesamtprozeß in irgendeiner Form zu bewältigen, geistig sowohl wie rein körperlich, materiell, d.h. ihn zu beherrschen. Er erkennt kaum mehr die Fäden von dem, worin er tätig ist. Stellt Euch einen Analphabeten vor, der Stahlfedern produzieren muß! Er weiß effektiv nicht, wozu er sie produziert, denn er hat keine Vorstellung vom Schreiben, ihm fehlt vollständig das Verhältnis zu dem Produkt, das er herstellt oder mit herstellt. Etwas ganz anderes ist bei dem Landarbeiter. Für ihn ist der Produktionsvorgang in Verbindung mit dem gesamten Wirtschaftsprozeß ein verhältnismäßig geschlossener. Er produziert das, was er mit verbraucht zum großen Teil. Er wendet diejenigen Produktionsmittel an, deren Wirkung er auch selbst sieht. Er kennt das Wesen des Düngers, er sieht ihn entstehen im Stalle, er kennt das Saatgut usw., während für den städtischen Proletarier im industriellen Produktionsprozeß diese Materialien, diese Hilfsprodukte des Produktionsprozesses irgendwo aus einem Dunkel erscheinen. Er geht heran und macht irgendeine Teilarbeit, und es fehlt ihm ein organisches lebendiges Verhältnis zu seiner Arbeit. Ich bitte, diesen Punkt nicht zu unterschätzen, er ist ungeheuer wichtig in der Psychologie des Landmenschen. Er lebt nämlich wirklich in seinem Produktionsprozeß. Für ihn ist die Arbeit nicht wie für den städtischen Proletarier überwiegend eine Last, sondern sie ist ein lebendiger Vorgang in seinem Gesamtleben und daher sehr schwer von seiner Gesamthaltung zu trennen. Für den städtischen Proleta-